

Alexander von Plato: Richtlinien zur Führung lebensgeschichtlicher Interviews

[Die folgenden Richtlinien sind Passagen aus einem Text von Alexander von Plato, der als Schulungsmaterial für ein internationales Zwangsarbeiterprojekt geschrieben wurde. Der gesamte Text ist veröffentlicht unter dem Titel „Interview-Richtlinien“ in: Alexander von Plato, Almut Leh und Christoph Thonfeld (Hg.): Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen im internationalen Vergleich, Wien 2008, 443-450.]

Das Interview, das wir führen ist ein sogenanntes halboffenes narratives lebensgeschichtliches Interview. Das heißt: Den Interviewpartnern wird zunächst die Gelegenheit gegeben, ihre Geschichte und Erfahrungen so darzustellen, wie sie es möchten, und so kurz oder lang, wie sie es wollen, ohne eine Unterbrechung durch uns. Erst danach soll es zu Nachfragen durch die Interviewenden kommen anhand einer Frageliste, die nicht einfach abgefragt, sondern passend zu der Gesprächssituation angewendet werden muss und möglichst zu weiteren Erzählungen – und nicht zu einfachen „Ja-“ oder „Nein-Antworten“ führen soll. Dazu sollte das Gespräch „idealtypisch“ in drei oder vier Phasen geführt werden:

Die erste (offene) Phase

In dieser ersten Interviewphase regen wir die Interviewten nur mit einer einzigen Frage zum Erzählen an, nämlich die: „Könnten Sie uns bitte Ihre Lebensgeschichte erzählen?“ Danach hören wir intensiv zu, ohne die Interviewpartner zu stören, bis sie uns zu erkennen geben, dass sie jetzt gefragt werden wollen. Die Interviewpartner wissen natürlich, dass wir vor allem wegen eines bestimmten Themas bei ihnen sind. Aber wir sagen ihnen vorher, dass es uns auch um die Vor- und Nachgeschichte geht, damit wir und die Nachgeborenen das „Vorher“ kennen, also wissen, woher sie stammen, aus welchem familiären Umfeld, mit welchen Bildungs- und Berufsverläufen usw. Es ist auch evident, warum uns das „Nachher“ interessiert, nämlich um zu erfahren, welche Auswirkungen ihre früheren Erlebnisse hatten oder – so bei Traumatisierten – welche Spätfolgen, vor allem gesundheitliche, welche beruflichen und familiären Wege die Interviewpartner danach gingen, in welchem Umfeld mit welchen positiven oder negativen „Verarbeitungsangeboten“ bzw. Verarbeitungsmöglichkeiten. Dennoch werden die Interviewpartner das Zentrum auf das Thema legen wollen, zu dem wir sie speziell befragen wollen.

Das Ziel dieser ersten offenen Phase besteht darin, dass die Interviewpartner die Bereiche, Zusammenhänge und Einzelheiten ihrer Geschichte so hervorheben und in Beziehung setzen können, wie sie es möchten; oder auch in spontanen Assoziationsketten erzählen dürfen – ohne störende Unterbrechungen durch unsere Fragen. Wir sollten keine suggestiven Fragen stellen oder deutliche Erwartungen produzieren. Auch wenn wir wissen, dass wir keine Neutralität erreichen, dass das Interview ein Dialog ist, in dem wir allein durch die Tatsache, dass wir einer anderen Generation angehören, das wir etwas für die Nachwelt dokumentieren wollen etc. bestimmte Annahmen herstellen, sollten wir uns dennoch möglichst neutral und dennoch zugewandt verhalten.

Falls die Interviewpartner nur kurz in Daten ihre Geschichte erzählen oder aus Angst vor ihrer Vergangenheit nicht zusammenhängend sprechen können, sollten wir „umschalten“ und uns bald erkundigen, ob sie es vorziehen würden, wenn wir nun Fragen stellen. Aber wir sollten nicht zu ungeduldig sein. Normalerweise erzählen uns die Befragten sehr viel, manchmal sogar stundenlang,

ohne dass wir eine einzige weitere Frage gestellt hätten. In jedem Fall sollten wir auch hier deutlich unser Interesse an ihren Erzählungen signalisieren.

Die zweite (nur klärende) Phase

In einer zweiten Phase soll nun nachgefragt werden, allerdings nur zur Klärung einiger Punkte, die wir nicht verstanden haben, oder zur Auflösung von offensichtlich falsch angegebenen Daten oder auch von deutlichen Missverständnissen, falschen Formulierungen usw., damit die Interviewpartner Gelegenheit haben, dieses selbst zu korrigieren.

Diese zweite Phase bleibt meistens kurz. Gibt es nur wenige zu klärende Punkte, sollten wir gleich zur dritten Phase übergehen. Wenn die Interviewpartner müde oder angestrengt sind und die Umstände einen zweiten Termin erlauben, sollten wir hier mindestens eine Pause machen oder sogar das Gespräch am nächsten Tag fortsetzen. Dann könnten wir auch zu Hause (oder in unserer Unterkunft während einer Reise) das Interview anhören oder ansehen und für den nächsten Tag bzw. für die nächste Interviewphase klären, was bereits von unserer Frageliste beantwortet ist und was nicht.

Die dritte Phase (für offene Fragen)

Auch ohne eine Pause oder eine längere Unterbrechung müssen Interviewer oder Interviewerinnen nach der zweiten Phase für sich entscheiden, was nun an wesentlichen Bereichen oder Fragen aus unserer Liste übrig geblieben ist und in welcher Folge sie gestellt werden sollten. Das ist eine neuralgische Stelle des Interviews, weil es immer schwer ist zu bestimmen, wann eine Frage als beantwortet gelten kann und wann nicht. Kann man dies zu Hause tun oder nach Anhören der Interviews, ist es natürlich einfacher als unmittelbar im Interview.

Nach längerer oder spontaner Klärung dieses Problems werden in dieser dritten Interview-Phase Fragen gestellt oder Komplexe angesprochen, wie sie in unserer Frageliste aufgeführt sind. Aber auch hier gilt: Wir sollten nicht an Formulierungen oder Reihenfolgen der Frageliste „kleben“, sondern je nach Situation bestimmte Fragen stellen und bestimmte Formulierungen wählen. Wir sollten die Liste im Kopf und nicht auf dem Tisch haben, sodass wir mit ihr situativ umgehen können. Wir sollten in einer Weise fragen, die Geschichten, Anekdoten und Episoden evoziert oder die Interviewpartner anregt, Personen (wie Freunde, Verwandte oder Polizisten, Wächter, Vorgesetzte etc.) Konflikte, Hierarchien oder routinisierte Abläufe wie einen Tagesverlauf bei der Arbeit oder im Lager, den Tag der Verhaftung oder Verschleppung, den Weg des Transportes, den Tag der Ankunft usw.) zu beschreiben. In diesen konkreten Geschichten und Beschreibungen wird mehr an damaligen Haltungen, Gefühlen, Sorgen und Ängsten „mitgerissen“ und zur Sprache kommen, als wenn wir direkt nach den früheren Auffassungen und Meinungen fragen. Auch hier sollten suggestive Fragen tunlichst vermieden werden.

Die vierte Interview-Phase (Diskussions- oder Kritik-Phase)

Möglichst gegen Ende und nicht früher sollten oder könnten die Interviewer und Interviewerinnen kritische Punkte ansprechen, die sie unbedingt loswerden wollen. Wenn wir wissen, dass wir dies

gegen Ende tun können, werden wir zumeist gelassener in den Phasen davor und versuchen nicht ständig, unsere abweichende oder ablehnende Haltung zu äußern. Bei Tätern fällt es zumeist nicht schwer, Kritik oder gar Ablehnung zu erwähnen, nur meistens zu früh. Denn wir wollen die Quelle nicht zum Versiegen bringen, nachdem wir sie gerade mühsam gefunden haben. Schwerer fällt es uns allen z.B. bei KZ-Häftlingen, bei Zwangsarbeitern oder anderen Opfern der Verfolgung. Aber auch hier kann es manchmal politische Haltungen oder sogar Rassismen, vielleicht auch Begründungen für Kollaborationen mit Tätern geben, denen die Interviewenden widersprechen wollen. Die normale Reaktion auf der Seite der Interviewenden ist zumeist: Sie wagen kaum, solche Haltungen oder früheren Verhaltensweisen zu erwähnen oder offen anzusprechen – sei es aus Scham oder aus Angst vor der Reaktion der Interviewpartner, sei es aus allgemeiner Sympathie für die immerhin verfolgten und uns gegenüberstehenden Befragten. Die andere übliche Reaktion ist die, sich früh, vielleicht sogar zu früh in Gegnerschaft zum Befragten zu bringen. Bleiben Sie also einerseits geduldig ohne vorschnelle Verurteilung und andererseits mutig, indem sie am Ende um Aufklärung oder Erläuterung bestimmter, von Ihnen abgelehnter Haltungen bitten.

Nacharbeiten

Nach dem Interview müssen Sie ein Protokoll anfertigen, in dem über das Zustandekommen und die weitere Vorgeschichte des Interviews, über die Gesprächsatmosphäre, die anwesenden Personen, die wesentlichen angesprochenen Themen und Besonderheiten im Lebenslauf oder in den Erzählungen der Interviewten berichtet wird. In einem solchen Kurzprotokoll sollen auch die Probleme der Interviewpartner, aber auch die eigenen Gefühle und Schwierigkeiten der Interviewenden dargelegt werden.

Außerdem muss eine Kurzbiographie der interviewten Person geschrieben werden, in dem die wesentlichen Stationen im Leben unserer Gesprächspartner sowie der familiären Hintergründe deutlich werden.

Schließlich sollte ein Datenbogen ausgefüllt werden, in dem die quantifizierbaren Daten des Lebensberichtes für eine relationale Datenbank eingetragen werden müssen. Durch diesen Datenbogen können später unter anderem Personen oder Gruppen nach bestimmten Merkmalen gefunden werden können. Es sollte auch geprüft werden, ob die Einverständniserklärung unterschrieben wurde.